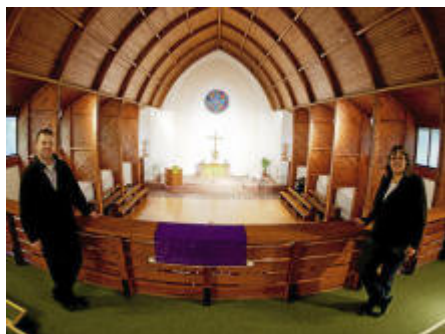


19.10.2012

## Ein Gotteshaus als Weltkulturerbe



Stolz zeigen Guido Firle und Angela Rascher "ihre" Bethanienkirche. Das hölzerne Spitztonnendach ist einzigartig.

Von außen sieht die evangelische Bethanienkirche im Wickenweg gedrungen aus, mit einem etwas zu niedrig geratenen Turm und dem schlichten, verputzten Kirchenschiff. Drinnen jedoch erlebt der Besucher eine Überraschung. Ein leichter Geruch nach frischem Holz liegt in der Luft, auch wenn die dunklen Balken schon über 60 Jahre alt sind. Schlicht ist die Kirche, das viele Holz schafft eine wohnliche Atmosphäre. Das Gotteshaus steht unter Denkmalschutz, ist das einzige in Frankfurt aus dem Notkirchenprogramm der evangelische Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Initiative will nun erreichen, dass die Unesco all diese Kirchen als Weltkulturerbe einstuft. Auch die Bethaniengemeinde beteiligt sich an der Unterschriftenaktion. Hat die Initiative Erfolg, steht die Kirche auf einer Stufe mit dem Kölner Dom oder der Wartburg.

---

### Einfach zu bauende Kirchen

---

Weil im Krieg viele Kirchen zerstört oder beschädigt waren, beauftragte die evangelische Kirche 1947 den Architekten Otto Bartning (1883-1959) mit dem Entwurf preiswerter, einfach zu bauender Kirchen. "Bartning kam aus dem Industriebau, brachte diese Erfahrungen in den Kirchenbau mit ein", sagt Pfarrerin Angela Rascher. "Es gab verschiedene Typen der Notkirchen, einen Typ A und drei Varianten des Typs B", erklärt Heidrun Schmidt, die beim Tag des offenen Denkmals Besucher durch die Bethanienkirche führte. In Frankfurt, so Immo Wittig von der "Otto Bartning Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau", die die Initiative koordiniert, stehe die einzige original erhaltene Kirche des Typs A. "Es gibt eine in Emden, aber die ist total verbaut. Das typische Spitztonnendach sieht man nur noch in der Bethanienkirche."

Stolz sind die Frankfurter, weil fast alles original erhalten ist. "Selbst die ursprünglichen Lampen gibt es noch", sagt Angela Rascher. Sogar die Anordnung der Bänke, ohne den in Kirchen meist üblichen Mittelgang, steht unter Denkmalschutz und darf nicht verändert werden. "Nur der Kirchturm ist nicht geschützt. Er entstand zehn Jahre später, weil die Gemeinde zunächst kein Geld hatte", sagt der Vorsitzende des Kirchenvorstands, Guido Firle.

Einmalig an Bartnings Entwurf seien seine theologischen Überlegungen, sagt Heidrun Schmidt. "Er stellt die Gemeinde in den Mittelpunkt." Deshalb fehle auch der Mittelgang, sei der Eingang nicht zentral an der Rückwand der Kirche. "So fällt der erste Blick auf die versammelte Gemeinde."

Obwohl als Notkirchen gebaut, seien die Entwürfe Bartnings "nicht für kurze Zeit gedacht, sondern eine langlebige Konstruktion", sagt Rascher. "Sie entstanden als Holzständer-Bausatz in der Schweiz, wurden am Standort der Kirche zusammengebaut."

---

### Stolz auf ihre Kirche

---

Dass die Bethanienkirche etwas Besonderes sei, sei in der Gemeinde schon immer bekannt gewesen, sagt Firle. "Spätestens als sie unter Denkmalschutz gestellt wurde, war das klar." Durch die Beteiligung am Tag des offenen Denkmals sei das Bewusstsein dafür aber auch außerhalb der Gemeinde noch einmal gestiegen, so die Pfarrerin. "Wir sind stolz darauf, die Kirche ist schön. Auch die Akustik ist gut, viele Musiker wollten hier schon Aufnahmen machen. Aufgrund ihrer Konstruktion hat die Kirche kaum Hall", so Firle.

Die Idee, die von Bartning entworfenen Kirchen in die Liste der Weltkulturerbe der Unesco – der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur – aufnehmen zu lassen, sei im Laufe der vergangenen Jahre gereift, erklärt Immo Wittig. "Vor einiger Zeit riefen wir mehrere Bartning-Jahre aus: zu seinem Geburts- und Todesjubiläum, zu Jubiläen diverser Kirchen. Dazu gab es Vorträge, Ausstellungen, auch Modelle der Kirchen entstanden." Viele Gemeinden wollten mehr über Bartning erfahren, es entstand ein kleines Netzwerk von Organisationen aus Tschechien, den Niederlanden, Österreich, Luxemburg und Deutschland. "Die Europäische Union finanzierte ein kleines Otto-Bartning-Projekt." Bei einem Treffen 2011 entstand die Idee, die Kirchen gemeinsam zum Flächen-Weltkulturerbe erklären zu lassen.

Wittig ist überzeugt, dass die Initiative, die inzwischen 7000 Unterschriften gesammelt hat, Erfolg hat. "Wir haben uns gefreut, dass auch namhafte Fachleute – darunter Architekten, Hochschullehrer, Denkmalpfleger und Theologen – unsere Initiative unterstützen."

Eine Mindestzahl an Unterschriften benötige man nicht, erklärt Wittig. Aber das Verfahren sei aufwendig. Zunächst entscheide die Kultusministerkonferenz der Bundesländer, ob ein Antrag bei der Unesco gestellt wird. Dazu müsse noch viel für das Vorhaben geworben werden. Auch andere Staaten, in denen Bartning-Kirchen stehen – etwa die Niederlande oder Litauen – müssten eingebunden werden. Und das sind nur die ersten Schritte: Rund 20 Jahre, so Wittig, könne es bis zur Anerkennung als Weltkulturerbe dauern.

---

© 2012 Frankfurter Neue Presse

19.10.2012

## Die ersten Gottesdienste fanden 1945 in Ruinen und Baracken statt

Die Frankfurter Kirchenlandschaft veränderte sich nach 1945 radikal, erklärt die Theologin Karin Berkemann. Sie schreibt gerade ein Buch über Frankfurter Kirchen. "Man kann davon ausgehen, dass jede Kirche einen nach dem Krieg gebauten Teil hat. Entweder weil sie wieder aufgebaut wurde, neu entstand oder verändert wurde." Auch dort, wo Kirchen nicht beschädigt wurden, erhielten Gotteshäuser eine neue Gestalt. "Man wollte Zeichen für einen Neuanfang setzen, suchte wieder nach dem Sinn."

An den Wiederaufbau zerstörter Kirche dachten die Frankfurter anfangs kaum, ging es doch um die nackte Existenz, schreiben Joachim Proescholdt und Jürgen Teltschow in ihrem Buch "Frankfurts evangelische Kirchen im Wandel der Zeit". Oft entstanden provisorische Bauten, Holzbaracken fungierten oft jahrelang als Gottesdienststätte, etwa in St. Katharinen, St. Peter oder St. Luther. Einige Gemeinden, so Berkemann, richteten sich in den Ruinen ihrer Kirchen ein. Sie feierten dort Gottesdienst, führten Stücke oder Kirchenmusik auf. Andere nutzten Schulaulen, Säle oder die Räume von Nachbargemeinden.

Die Bethanienkirche sei der "erste repräsentative Neubau nach dem Krieg", sagt Berkemann. Einen Schub beim Wiederaufbau der wichtigsten Kirchen gab es erst in den 1950er Jahren. Während evangelische Gemeinden oft alte Kirchen wiederaufbauten, waren die Katholiken führend beim Bau neuer Kirchen. "Vor dem Krieg war Frankfurt evangelisch geprägt, hatte viele evangelische Kirchen. Nun kamen viele katholische Flüchtlinge und bildeten neue Gemeinden." Viele katholische Kirchen entwarfen die Frankfurter Architekten Alois Giefer und Hermann Mäckler, die auch den Wiederaufbau des Kaiserdoms leiteten.

Als eine der ersten katholischen Kirchen entstand 1952 Maria Hilf in der Rebstöcker Straße neu, so Berkemann. "Neu war, dass der Altar frei stand, das gab es in anderen Kirchen erst später. Sie war radikal einfach, bescheiden und charmant." Anstelle des im Krieg zerstörten Vorgängerbaus entstand zunächst eine Notkirche, die bald dem neuen Gotteshaus wich.

---

© 2012 Frankfurter Neue Presse